

schichte der einzelnen Apotheken innerhalb des heutigen Regierungsbezirks Niederbayern. Zählte man bis zu Beginn des 19. Jhs. in diesem Gebiet nur 20 Apotheken, von denen 8 von klösterlichen und 12 von bürgerlichen Apothekern betrieben wurden, so waren im Jahre 1963 insgesamt 145 Apotheken zugelassen. Unter diesen befand sich eine einzige klostereigene Apotheke, jene der Schwestern von Mallersdorf. In seinem Abschnitt über die Klosterapotheken Niederbayerns bis 1803 und die Auswirkungen der Säkularisation ergänzt Weindl in manchem die Dissertation von Schnabel. Wie es mit der Versorgung der Insassen und Institutsangehörigen von Kloster Metten mit Medikamenten in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bestellt war, ersieht man aus den — zunächst vergeblichen — Bemühungen des dortigen Instituts- und prakt. Arztes Dr. Glonner (seit Herbst 1854) um Bewilligung zur Führung einer Handapotheke.

München

E. Krausen

Schützeichel R., *Das alemanische Memento mori*. Das Gedicht und der geistig-historische Hintergrund, 8^o, 1962, Verlag Niemeyer, Tübingen, 147 S., 2 Tafeln. DM 26,—

Das „Memento mori“ ist eine der ältesten deutschen Dichtungen von 151 Versen. Sie ist ein lebhafter Hinweis auf die Vergänglichkeit dieser Welt, auf das Verderbliche und Unnütze des Egoismus und auf die Gefahr von den Dingen dieser Welt sich gefangen nehmen zu lassen. Der Dichter bezeugt sich im letzten Vers: ... das schuf alles jener *No k e r*. Bei dem hohen Alter der Dichtung ist begreiflicherweise eine überaus reiche Literatur darüber entstanden, die im vorliegenden Buch aufs eingehendste verzeichnet wird. Die Person des Dichters ist umstritten. Man kann nur mit Sicherheit feststellen, daß es ein Schwabe ist, der in einem bayrisch-schwäbischen Kloster rund um 1100 gelebt hat. Schon vor 30 Jahren hat Marlies Dittrich auf den ersten Klostervorstand von *Z w i e f a l t e n*, namens *No t k e r* hingewiesen, der als entschiedener Anhänger der neuen (Hirsauer) Reform von Wilhelm von Hirsau selbst der neuen Gründung vorgesetzt wurde und der am 6. III. 1095 dort starb. Neben dem Alemanischen weist auch die Überlieferung an die bayrisch-schwäbische Grenze: Die Haupthandschrift stammt aus dem neben Zwiefalten gelegenen Ochsenhausen. Der Meinung Dittrichs, der auch Schützeichel Wahrscheinlichkeit einräumt, ist m. E. vollauf zuzustimmen. Die Namensform „Noker“ braucht nicht stören. Sie begegnet auch in dem Papstprivileg Urban II. an Abt Noger von Zwiefalten vom 20. April 1093 (*Germania Pontificia* II, 1, 220), und dürfte geradezu eine Bestätigung sein. (Zu Notker vgl. auch *L i n d n e r* Pirmin, *Profeßbuch von Zwiefalten*). Erfreulicherweise wird die Dichtung Notkers wie schon bei Dittrich in den Rahmen der großen monastischen Zeitströmung gestellt und Schützeichel widmet dieser einen breiten Raum. Aber er kommt in Gegensatz zu Dittrich, worauf übrigens schon Menhardt hingewiesen, zu dem Ergebnis, daß das Memento Mori keineswegs ein spezifisch kluniazensisches Erzeugnis ist. Das trifft m. E. auch vollends zu. Weltverachtung im rechten Maß ist bis zur Stunde Forderung christlicher Aszese. Was Cluny betrifft, möchte man eher von der ausgedehnten und bekanntlich reichlich übertriebenen Pflege liturgischer Formen herkommend eine Betonung irdischer, wenn auch edler Werte sehen. Cluny und seine Klöster sind die Schauplätze gewaltiger kirchlicher Festfeiern geworden und in ihrer auch die weltlichen Wissenschaften alsbald umfassenden Geistigkeit wie ihrem äußerem Reichtum gerade in Frankreich die Treffpunkte der geistigen Oberschicht und des hohen Adels geworden. Die Gegenprobe für diese „Weltbetonung“ Clunys sind die Cisterzienser, eine ausgesprochene Protestgründung gegenüber dem reichen Cluny und der deutschen Vermittlung

Hirsau. Nicht umsonst gestattete man bei den Cist. keinen Kirchturm mehr und keine Plastik, kein Gold der Geräte und keine allzufarbigen Initialen. Daß das zahlreiche Einströmen von Konversen namentlich auch aus Kreisen des hohen Adels die deutsche Dichtung beeinflusst haben kann, stellt eine Möglichkeit dar.

Der umfassenden Untersuchung Schützeichels ist auch der Text des Gedichtes und eine Übersetzung beigegeben.

München

R. Bauerreiß

Konrad Anton H., *Die Reichsabtei Elchingen. Ihr Bild im Wandel der Jahrhunderte.* Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 1965, 39 S., 21 Abb., 2 Farbtafeln.

Bildbände und Bildkalender mit alten Ansichten sind augenblicklich sehr in Mode. Konrad, ein heimatgeschichtlich sehr versierter Verleger, stellt in vorliegendem Verlagswerk die uns überlieferten Darstellungen der einstigen Benediktiner-Reichsabtei Elchingen zusammen. Die Reihe beginnt mit der ersten „Contrafactur“ des Klosters aus dem Jahre 1619 und endet mit einer Lithographie aus der Zeit um 1850. Neben Werken der Graphik und des Pinsels stehen Darstellungen in Stuck oder aus Pappe (mit Papier überzogen), wie das Klostermodell des Oberelchinger Konventualen Ulrich Baumgärtner von 1793. Der Text behandelt die Veränderungen in der Bausubstanz des Klosters, bringt einen Katalog der Darstellungen (diese setzen mit der Abbildung der Abtei auf der Burgauer Landtafel von 1613 ein) und eine Chronologie der Geschichte des Klosters. Die ansprechende Publikation sollte zu ähnlichen Zusammenstellungen topographischer Art aus dem Bereich der alten *Germania Benedictina* anregen.

München

E. Krausen

Fischer Pius, *Der Barockmaler Johann Jakob Zeiller und sein Werk.* Vorwort von Norbert Lieb. Verlag Herold, München 1964, 138 S., 8 Abb., 12 Farbtafeln.

Das Kuppelbild von Johann Zeiller in der Klosterkirche von Ettal mit der Verherrlichung des hl. Benedikt zählt zu den großen Werken der Freskomalerei des 18. Jahrhunderts. Fischer, Angehöriger des Konvents von Ettal, untersucht in Verfolgung der von Hans Seldmayr bestimmten neuen Richtung der Kunstwissenschaft die Ikonologie und Programmsetzung dieser im Jahre 1752 vollendeten Apotheose. Er stellt den Benediktinerhimmel von Ettal mit seinen 431 Figuren ähnlichen Darstellungen („Wahlverwandschaften“) in Weingarten, Münster-schwarzach (nach 1803 im Original vernichtet), Rott und weiteren Benediktinerkirchen gegenüber. Nachdem keine schriftlichen Notizen über das Ettaler Programm überliefert sind, versucht Fischer die Quellen des Ettaler Themas an Hand der einschlägigen hagiographisch-historischen Vorlagen zu klären. Persönlichkeit und Werk des aus Reutte in Tirol stammenden Malers, der auch für die Benediktiner von Benediktbeuern, Ottobeuern und Fischingen tätig war, erfahren eine zeitgerechte Würdigung. Die Benediktiner als die großen Förderer der Kunst: immer wieder klingt in den Ausführungen von Fischer dieses Thema an. Ein Wort des Dankes verdient der ausführliche Index, auf den heute selbst renommierte Verlage so gern verzichten. Daß die dem Band beigegebenen Farbtafeln mit Ausschnitten aus dem großen Ettaler Kuppelfresko der Originaltönung entsprechen, vermögen wir freilich nicht zu sagen.

München

E. Krausen